

## ZUM WERK VON ANNA WITT

Anna Witts künstlerische Praxis ist performativ, partizipativ und politisch. In ihren Arbeiten reflektiert sie zwischenmenschliche Beziehungen, gesellschaftliche Machtverhältnisse und Konventionen des Sprechens und Handelns. Kunst ist bei Anna Witt vor allem eine Kategorie der Erfahrung. Die zentrale Frage, die sie sich dabei stellt ist: Wie wird eine Person zum sozialen Selbst?

Der Ort ihrer künstlerischen Praxis ist meist der öffentliche Raum. Für ihre performativen Versuchsanordnungen wählt sie Einzelpersonen und Gruppen gezielt aus und stellt ihnen einen Handlungsraum zur Verfügung, den sie selbst gestalten können. Die nonverbalen und verbalen Artikulationen sowie Aktionen ihrer Akteure bilden die Basis für ihre Videoarbeiten. Mit Respekt, Neugier und Empathie für ihr Gegenüber erkundet Anna Witt die Grenzen zwischen dem Selbst und dem Anderen und versucht, das Handlungsvermögen des Individuums zu aktivieren, das eine notwendige Voraussetzung für Gemeinschaft und Gesellschaft bildet.

In den vergangenen Jahren hat Anna Witt eine Reihe von performativen Projekten realisiert, die sich u.a. mit Arbeit und Altwerden, dem Menschsein und Empathie aber vor allem mit unseren Zukunftsvisionen was Gemeinschaft und Gesellschaft ist und sein kann, beschäftigen.

In ihrem jüngsten Projekt „Das radikale Empathiachat“ (2018) begleitet Anna Witt eine Gruppe junger Leute – Maria Bujanov, Phillip Borchert, Anja Engelhardt, Belve Langniss, Blandia Langniss, Chiara Rauhut, Lena Schubel – in Leipzig bei der Entwicklung und Umsetzung eines performativen Manifests einer möglichen Jugendbewegung. Anna Witt hat über mehrere Monate hinweg in enger Zusammenarbeit mit den ProtagonistInnen dieses Projekt entwickelt. Im Gespräch formuliert die Gruppe ihre Empfindungen zum vorherrschenden Systemen und macht sich Gedanken, in welcher Gesellschaft sie gerne leben möchte, und spricht ihre Utopien offen aus. Im zweiten Schritt wurde das entstandene Manifest von der Gruppe nach ihren Vorstellungen und Empfindungen, in körperliche Ausdrucksformen und performative Interventionen im öffentlichen Raum übersetzt. So wurden die ProtagonistInnen von Beginn an zu Co-AutorInnen des gesamten Entstehungsprozesses des Werkes.

Ihre Videoarbeit „Care“ (2017) handelt von zwei indonesischen Altenpflegerinnen in Japan. Basierend auf deren Arbeitsabläufen und Erfahrungen in der Demenzbetreuung entwickelte eine Gruppe von Amateurtänzerinnen eine Choreografie. Die von Butoh und Improvisationstanz beeinflussten Tänzerinnen performten ihre persönliche Interpretation der Pflegearbeit als Intervention im öffentlichen Raum der von Überalterung und Bevölkerungsschwund betroffenen Innenstadt von Maebashi.

Das Video „Sixty Minutes Smiling“ (2014) zeigt Frauen und Männer, die den Anschein erwecken, einer Führungsriege eines Unternehmens anzugehören. Statisch posierend blicken sie über die gesamte Aufnahmezeit von 60 Minuten „immer lächelnd“ in die Kamera. Der Kamerablick richtet sich auf die Mimik der ProtagonistInnen und macht so im Gruppenbild kaum wahrnehmbare Details und Gefühlsregungen sichtbar. In dieser Arbeit bezieht sich Anne Witt auf Gillian Waerings Video „Sixty Minutes of Silence“ (1997), das die Dynamik der Gruppe im Fokus hatte.

Im Video „Eyewitness“ (2011) hat Anna Witt Kinder im Alter von 8 bis 10 eingeladen, einige Zeit in einem Raum zu verbringen und sich eine Auswahl von Reuters Medienbildern zu aktuellen, internationalen, politischen Ereignissen anzuschauen, ohne Informationen über die Situation oder den Hintergrund der Bilder erhalten zu haben. Die Diskussion war kaum geleitet und das Resultat ergab einen Mix aus fragmentarischen Tatsachen, übernommenen Meinungen und ihren eigenen Schlussfolgerungen, welche im Video als Voiceover zu hören sind. Die Kamera tastet die Pressebilder in langsamen Nahaufnahmen ab. In manchen Momenten sieht man ein Kind durch das Bild huschen oder ein kindliches Körperteil, das sich mit dem Geschehen im Hintergrund vermischt.

Mit der Video-Skulptur „Beat Body“ (2016) setzt Anna Witt den Arbeiterinnen des Straßenstrichs auf der Kurfürstenstraße in Berlin ein performatives Monument. Sie verbrachte einige Zeit im Umfeld der Frauen und bat sie, ihre Herztöne aufzuzeichnen. Der jeweilige Soundtrack der Herzfrequenzen der Frauen wurde von professionellen Pole-Tänzerinnen aus einem benachbarten Nachtclub in eine individuelle Choreographie umgesetzt. Durch die starke selbstbestimmte Körperlichkeit der Tänzerinnen wird „Beat Body“ zur Hommage an die Frauen der Straße und betont den Wert jedes einzelnen Menschen.

Ihr Video „Chorweiler Beat“ (2016) entstand in Köln im Stadtbezirk Chorweiler. Mit einem Ultraschallgerät zeichnete Anna Witt die Herzgeräusche von BewohnerInnen auf und verarbeitete sie zu einzelnen Audios. Danach wurden die Aufnahmen von einer Gruppe jugendlicher Chorweiler

Streetdancer individuell performt. Durch diese Form der Transplantation stellt sich eine starke Verschränkung zwischen jeweils zwei einander völlig fremden und unabhängigen Personen unterschiedlichen Alters, Herkunft und Lebensgewohnheiten ein. Gleichzeitig findet eine Transkription von einem nicht sichtbaren Medium (Ton) in ein sichtbares (körperlicher Ausdruck) statt.

2012 hat Anna Witt im Gebäude des Museums of Financial History in Moskau einen Raum im Stil einer typischen Post-Sowjet-Behörde eingerichtet und 15.000 Rubel, umgerechnet ca. 300 Euro versteckt. Die BesucherInnen wurden eingeladen, ohne Rücksicht auf den Erhalt der Installation, nach dem Geld zu suchen und es zu behalten. Festgehalten wurde die Aktion „Geld zu finden – Moskau“ auf Video. Die Erstaufführung der Aktion fand 2003 in der Akademiegalerie München statt.

In „Radikal Denken – Hauptbahnhof Wien“ (2013) portraitierte Anna Witt PendlerInnen und Reisende. Am neu errichteten Wiener Hauptbahnhof wurden Beteiligte gebeten, einen Moment innezuhalten und sich Ideen vorzustellen, die als radikale Agenda sie selbst oder die Gesellschaft betreffen. Die Ideen hat Anna Witt im Anschluss anonym gesammelt und zu einem kollektiven Manifest zusammengestellt. „Radikal Denken“ wurde erstmals 2009 in einem Wiener Einkaufszentrum durchgeführt und ergänzt sich als fortlaufendes Projekt, zu einer wachsenden Sammlung „Radikaler Manifeste“ aus verschiedenen Zeiten und Kontexten.

„Breaking News“ ist ein performatives Projekt, das 2013 im Rahmen der Emscherkunst in Zusammenarbeit mit DesignerInnen des Schwedischen Kollektivs Uglycute im Stadtteil von Marxloh in Duisburg entstanden ist. Marxloh hat ein aktives öffentliches Leben und trotzdem ist das Stadtbild heute noch stark von der nahe gelegenen Stahlindustrie geprägt und zeigt die sichtbaren Auswirkungen des postindustriellen Wandels: Abwanderung, Bevölkerungsrückgang, leerstehende Ladenlokale und Wohnhäuser, Sperrmüll am Straßenrand, im Gebüsch und in Seitenstraßen. Von Juni bis Oktober 2013 bauten eine Gruppe handwerklich erfahrener Leute aus der Region im öffentlichen Raum neue Stadtmöbel aus gefundenem Sperrmüll in Marxloh, die den BewohnerInnen zur freien Verfügung standen. Auf speziell entwickelten Fahrradanhängern befand sich das zum Bau benötigte Werkzeug. BesucherInnen und BewohnerInnen konnten an den Wochenenden beobachten wie an verschiedenen Stellen Möbel gebaut wurden. Über den gesamten Zeitraum entstanden etwa 130 neue Objekte. Das Projekt schrieb sich durch den kontinuierlichen Produktionsprozess und durch die wachsende Summe an wiedererkennbaren Objekten in das Stadtbild ein. Die Tätigkeit der Performance orientierte sich am Alltäglichen und die Möbel behielten den prekären Status ihres Ausgangsmaterials.

„Durch Wände gehen“ ist ein Projekt über die Erfahrungen von Flucht, das in Zusammenarbeit mit Ashraf Jabal, einem 2014 aus Damaskus nach Leipzig geflohenen jungen Syrer und Alexa Dreesmann, einer 1989 aus der ehemaligen DDR nach Westdeutschland geflohenen Deutschen entstand. Das Projekt entwickelte sich als Prozess 2015/16 über den Zeitraum eines gesamten Jahres. Anhand ihrer persönlichen Erfahrungen und Biografien wurden unterschiedliche Zuschreibungen und Wahrnehmungen auf Menschen mit Fluchterfahrung reflektiert und in einer mehrteiligen Multi-Media-Rauminstallation verarbeitet. Der erste Teil des Projekts handelt vom ersten Treffen der beiden ProtagonistInnen, bei dem sie sich ihre Fluchtgeschichten fast bürokratisch gegenseitig protokollieren und abwechselnd wiedererzählen, wodurch sich die individuellen Erlebnisse der unterschiedlichen Zeitachsen für die BetrachterInnen zunehmend vermischen. In den weiteren Teilen des Projekts, wurden anhand von fragmentarischen Nachstellungen, Diskussionen und persönlichen Aufzeichnungen, die teils weit zurückliegenden Erlebnisse aufgearbeitet und Fragen betreffend der Autorenschaft und der mediale Einfluss in den Fokus gerückt. Im Laufe des Projekts kam es nicht nur zu einem intensiven „sich aufeinander einlassen“ zwischen den beiden Beteiligten, sondern auch zu Verschiebungen innerhalb der komplexen Bedeutungsebenen. Die aktuelle politische Präsenz der Fluchthematik wurde immer mehr von einer tiefsitzenden Dringlichkeit zur Aufarbeitung deutscher historischer Ereignisse ergänzt.